

fortschreitende Entwicklung der Feuerwaffen entwer-
teten sie seit dem Beginn des Dreißigjährigen Kriegs
völlig. An eine ernsthafte Verteidigung konnte die
Stadt angesichts der neuen Kriegsmittel nicht mehr
denken. Nach dem Westfälischen Frieden überlegte
man eine Erneuerung der Verteidigungsanlagen, aber
die Bürgerschaft war verarmt, und so begnügte man
sich mit notdürftigen Reparaturen. Im ausgehenden
Mittelalter wurde Ravensburg vielleicht 1389 am Ende
des großen Städtekriegs kurz belagert; zu einem
Sturm auf die Stadt kam es wohl nicht. Während des
Spanischen Erbfolgekriegs trat die Bedeutungslosig-
keit der Stadtbefestigung klar zutage. Eine franzö-
sische Truppeneinheit des Marquis de Chamarande
besetzte 1703 durch Handstreich das Untertor und
bekam so die Stadt in ihre Gewalt. Kurz darauf
drang der sächsisch-polnische Generalquartiermeister
Westromirsky ohne Schwierigkeiten durch den
Mauerring, als ihm der Eintritt durch die Tore ver-
wehrt wurde. Die Möglichkeit, sich selbst zu vertei-
digen, gab es für die Stadt nicht mehr.

Die Gründe, die zum Abbruch der Ringmauern führ-
ten, sind daher leicht zu erkennen. In einem bruch-
steinlosen Moränenland war man auf Findlinge und
Kiesel als Baumaterial angewiesen, denn die Anfuhr
von behauenen Steinblöcken war weit und daher
teuer. Für die Kanten der Mauertürme beschaffte
man sich Quader, die versetzt in die Mauern einge-

paßt wurden. Vielfach kamen sie aus den Rorschacher
Sandsteinbrüchen, da der Wasserweg über den
Bodensee offenbar billiger war als weite Landtrans-
porte. In der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts benützte
man die romantische, aber praktisch bedeutungslos
gewordene Stadtmauer als billiges Baumaterial und
verwendete die Steine nach dem Abbruch zu allerlei
Bauten und Straßenpflasterungen, um so mehr als die
Meinung offenbar verbreitet war, das Stadtbild ge-
winne durch diese nach heutiger Vorstellung zweifel-
hafte Methode der Modernisierung. In diesem Zu-
sammenhang darf man wohl hinzusetzen, daß Städte
mit lebhaftem Handelsverkehr, regem Warenaus-
tausch und zahlungsfähigem bauerlichen Hinterland
sehr viel mehr zur Zerstörung der gesamten alten
Architektur neigten als abgelegene Kleinstädte, in
denen der Händlergeist der Bürger weniger trium-
phierte und nicht alle Hindernisse spielend überwand.
Jedenfalls erfordert es auch in dem Ravensburg unse-
rer Zeit viel Mühe und Geld, die Altstadt einiger-
maßen zu erhalten, da die zerstörenden Kräfte kei-
nwegs erloschen sind und der Eigennutz nach wie vor
am Werk ist.

Literatur: K. O. Müller, Die oberschwäbischen Reichs-
städte, Stuttgart 1912. – E. Keyser, Württembergisches
Städtebuch, Stuttgart 1962. – A. Dreher, Ravensburg,
Historischer Führer, Ravensburg 1958². – Archivalien
des Stadtarchivs Ravensburg.

Mein Geburtsort

Eine Wiese voll Blumen, warm zitternde Luft –
Ein Tannwald voll Harz- und voll Erdbeerduft –
Eine Dorfgasse und ein plätschernder Bronnen,
Ein Pfarrhof, von Licht und von Grün umspinnen –
Eine Stube mit geschlossenem Laden,
Durch ein Astloch herein ein leuchtender Faden
Von Sonnenstaub – ein schläfriges Kind
Auf der Mutter Schoß, an der atmenden Brust –
Draußen lustiger Sommerwind –
Alles andre im Gedächtnis verloren –
Nur noch ein Zweiglein mit Kirschenblust:
Das weiß ich vom Ort, wo ich bin geboren.

Carl Weitbrecht